

Thema: Vergebung spornt zur Umkehr an

Die Pharisäer gaben Jesus den Schimpfnamen „Freund der Sünder“, weil sie sahen, wie nachsichtig er mit Dirnen, Zöllnern und all jenen umging, welche die Gesetze des Mose übertraten. Das war ihnen ein Dorn im Auge. Jetzt schien eine günstige Gelegenheit gekommen, um Jesus zu überführen. Sie legen ihm einen Fall vor, der eindeutig ist. Eine Frau wurde beim Ehebruch ertappt. Mose hat klar gesagt, dass eine solche Frau gesteinigt werden soll. Das Urteil steht eigentlich schon fest. Dennoch kommen die Ankläger zu Jesus und tun so, als würden sie ihm das Urteil überlassen. In Wirklichkeit wollen sie ihn anklagen und stellen ihm eine heimtückische Falle. Lässt er die Frau steinigen, wie das mosaische Gesetz es vorsieht, dann verliert er nicht nur seinen Ruf der Milde und Güte, der das Volk so faszinierte, sondern er gerät auch mit dem römischen Staat in Konflikt, der sich selbst den Vollzug der Todesstrafe vorbehielt.

Ist er aber barmherzig und verschont die Frau, dann stellt er sich gegen das Gesetz – und das war für sie dasselbe wie: gegen Gott. Sie können ihn dafür vor Gericht bringen und wegen Gotteslästerung anklagen. Ein fataler Kasus! Wie Jesus sich auch verhält, es ist auf jeden Fall verkehrt.

Jesus durchschaut alles, will sich nicht zur Rede stellen lassen. Er bückt sich und schreibt mit dem Finger in den Sand. Viele Überlegungen sind angestellt worden, was Jesus wohl schrieb. Manche denken an eine Stelle aus dem Buch des Propheten Jeremia: *„Alle, die dich verlassen, werden zuschanden. Die sich von mir abwenden, werden in den Staub geschrieben, denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers“* (Jer 17,13). Vor dem Gericht Gottes sind alle Sünder, demnach verdienen es alle, in den Sand geschrieben zu werden.

Weil das so ist, entwaffnet Jesus sie im wahrsten Sinne des Wortes mit einem einzigen Satz: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ Nach dieser Antwort fallen die Waffen zu Boden, die Ankläger ziehen nach und nach alle von dannen.

Natürlich ist diese Aufforderung auch an uns heute gerichtet: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“. Doch wer von uns kann denn wirklich behaupten, ohne Lüge, ohne Neid, ohne Hass, ohne offene Rechnungen, ohne gekränkte Eitelkeiten zu sein? Jesus bleibt allein mit der Frau zurück und schickt sie schließlich weg mit den Worten: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“

Wir müssen hier eine klare Unterscheidung vornehmen: Der Herr liebt den Sünder und gewährt jedem eine weitere Chance, der mit reumütigem Herzen zu ihm kommt. Eben auch deshalb, weil er die ganze Geschichte eines Menschen kennt, weil er tiefer sieht und weiß, dass vieles nicht nur aus Bosheit, sondern auch aus Schwäche und nicht selten aus Verzweiflung geschieht.

Er liebt also den reuigen Sünder, aber er verabscheut die Sünde und verurteilt sie auch hier. Er sieht nicht über die Schuld der Frau einfach hinweg, noch verharmlost er sie. Die Nicht-Verurteilung ist somit kein Freibrief zur Sittenlosigkeit, sondern sie soll vielmehr nun ein Ansporn für die eigene Umkehr sein.

Übrigens muss sich auch der Staat, der ja strafen muss, um Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten, sich immer die unerlässliche Frage stellen: Wird einem, der schuldig geworden ist, mit der Strafe geholfen? Oder wird jemand für immer gebrochen und erledigt?

Wer nur mit Härte regiert, wird Menschen hart machen und trotzig. Das sind aber keine guten Voraussetzungen für einen Neuanfang. Kaum verwunderlich, dass viele wieder rückfällig werden.

Mir kommt da die herzergreifende Geschichte von dem Schuster Voigt in Carl Zuckmayers „Der Hauptmann von Köpenick“ in den Sinn. In jungen Jahren ist Wilhelm Voigt – grandios gespielt von Heinz Rühmann - auf die schiefe Bahn geraten und landet hinter Gittern. Nach seiner Entlassung beschließt er, endlich ein ehrliches Leben zu führen. Doch er hat keinen Pass. Die paragraphenbesessenen Gemeindebeamten verweigern ihm den Stempel, der im Preußenstaat wichtiger ist als der Mensch. Weil er ohne diesen Stempel nirgends neu anfangen kann und zum Leben unbedingt braucht, bricht er in seiner Not deshalb im Gemeindeamt ein und wird natürlich erwischt und landet wieder im Gefängnis. So bleibt er als tragische Figur immer am Ende, weil ihm niemand einen Neuanfang ermöglichte.

Liebe Gläubige, handeln wir nicht oft in ähnlicher Weise im Umgang mit Gefallenen auch heute? Wir drücken Menschen tiefer in den Fall hinein und kaum einer fragt: Wie können wir ihn herausziehen? Scheinbar fühlt es sich so gut an, das Versagen anderer öffentlich zu machen, weil der andere klein und ich ganz groß erschein.

Hart sein ist leicht. Vergeben ist schwer. Helfen ist mühsam - aber es ist christlich.

Schwestern und Brüder,

der Herr will nicht nur, dass wir den Stein fallen lassen, sondern dass wir uns fragen: Wie können wir Menschen wieder auf die Beine helfen.

Weil wir alle immer wieder auch fallen, brauchen wir alle im letzten auch dieses Erbarmen. Wer sagt, er habe es nicht nötig, täglich zu beten „Vergib uns unsere Schuld“ – der täuscht sich.

In der Osterbeichte gehen wir einen Schritt in diese Richtung und setzen das Wort Jesu um, indem wir nicht andere verurteilen, sondern uns selber anklagen und dann das aufbauende und tröstliche Wort des Herrn hören dürfen: „Auch ich verurteile dich nicht.“

Amen.